

## Buchbesprechung zu: Michael Märtens: Einmalberatung: Chancen, therapeutische Grundlagen und Grenzen. Mainz: Mathias- Grünwald- Verlag (1999)

Möller, Heidi

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Möller, H. (2000). Buchbesprechung zu: Michael Märtens: Einmalberatung: Chancen, therapeutische Grundlagen und Grenzen. Mainz: Mathias-Grünwald- Verlag (1999). [Rezension des Buches *Einmalberatung: Chancen, therapeutische Grundlagen und Grenzen*, von M. Märtens]. *Journal für Psychologie*, 8(1), 89-90. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-32912>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

**Michael Märtens: Einmalberatung: Chancen, therapeutische Grundlagen und Grenzen. Mainz: Mathias-Grüne-wald-Verlag (1999)**

Als ich von dem Werk hörte, war mein erster Gedanke, daß der Autor - mir als äußerst humorvoller Mensch bekannt - sich einen Scherz mit der Leserschaft erlaubt. Einmalberatung - was soll denn das sein? Ist das wieder eine spaßige Provokation, für die Michael Märtens nunmal bekannt ist? Kurz darauf fielen mir jedoch zahlreiche Situationen ein, in denen ich selbst Einmalberatungen durchführte oder durchführen mußte: Therapeutische Erstgespräche, aus denen kein Therapiekontrakt entstand - sei es wegen einer fehlenden Indikation oder der nicht stimmigen »Chemie« zwischen dem Ratsuchenden und der Ratgeberin, zahlreiche Einmalgesprächen aus meiner Zeit als Gefängnispsychologin, bei denen ich aus zeitlichen und motivationalen Gründen bleiben mußte, Telefonate, die ich mit Fernsehzuschauern aufgrund meiner Tätigkeit als TV-Psychologin führte, viele Einmalkontakte mit Studierenden, u.v.m. Überraschenderweise kommen immer wieder mal Studierende und sagen: »Diese Frage, die Sie mir in der Sprechstunde gestellt haben, hat meiner Berufswahl die entscheidende Richtung gegeben.« Zuschauer schrieben mir, daß ein mir ganz unbedeutend erscheinender Hinweis in einem kurzen Telefonat als recht hilfreich erlebt wurde.

Michael Märtens unterfängt, diese nahezu selbstverständliche Tätigkeit von Menschen mit helfenden Berufen einer systematischen Untersuchung zu unterziehen, erschien mir auf einmal nicht nur nicht abwegig, sondern zwingend notwendig. Er führt den Leser an seine blinden Flecke, zeigt auf, daß Einmalberatung im psychosozialen Feld wesentlich häufiger vorkommt als alle anderen Therapie- und Beratungsfrequenzen. Er erläutert höchst plausibel die Gründe dieses »Vergessens«, das anscheinend (welch eine Beruhigung) nicht nur

mich trifft. Es ist die Amnesie für unerledigte Geschäfte, für unangenehme Erlebnisse, die das Vernachlässigen fördert. Einmalberatung konfrontiert uns mit 47% Dropout-Rate (Benedek 1992) im psychotherapeutischen Geschäft und zwar alle therapeutischen Schulen übergreifend.

Märtens stellt sein Konzept in den historischen Zusammenhang der »Single-session-therapy«. Schon Freud (der Fall Katharina, die Impotenz Mahlers) erreichte »Heilung in einer Sitzung«, Er greift Balints Konzept: »Fünf Minuten pro Patient« auf und stellt moderne Konzepte der Einmalberatung samt ihrer Evaluation vor (Bloom 1992, Talmon 1990).

Die Bewertungen von Einmalkontakten vieler Therapeuten als Mißerfolge konfrontiert er mit katamnesticen Untersuchungen zwei bis neun Jahre später z. B. von Malan 1968, 1973, die eine Symptombesserung bei 51% des Klientels nachweisen. Fehlschläge in den Köpfen der Profis können also durchaus als erfolgreiche und ausreichende Unterstützung auf Seiten der »Kunden« erlebt werden.

Märtens beantwortet mit eigener Konzeptualisierung die Frage, wie der Effekt der ersten (und oft einzigen) Begegnung maximiert werden kann. Er faßt einmalige Beratungen als Kurzzeittherapien auf. Schon die Entscheidung, Beratung anzufordern, wird unter kurativer Perspektive diskutiert. Märtens erläutert die Bedeutung der telefonischen Kontaktaufnahme und die Möglichkeiten der Vorbereitung der Klienten für das einmalige und einzige Gespräch. Er systematisiert die Problemfokussierung, die Problemlösungsperspektive und die Indikationsfrage von Einmalberatung (EMB) mit anschaulichen Beispielen für Praktiker.

Märtens glorifiziert m. E. das »einmal kann genug sein« ein wenig, da er die Abwehnanalyse bei Einmalkontakten vernachlässigt.

sigt. Dennoch konfrontiert er langfristig arbeitende Therapeuten mit unangenehmen Fragen, die aus eingetretenen Denkpfeifen heraushelfen können. So scheut er z. B. nicht, ein ungewöhnliches Modell der Bezahlung vorzuschlagen: Die erste Sitzung kostet 300.-DM, danach wird es in 60.-DM Schritten immer billiger. Damit greift er eine kritische Frage im psychosozialen Sektor auf, ob Berater und Therapeuten ihre Zeit vermieten oder sich den Effekt ihrer Arbeit bezahlen lassen sollten.

*Heidi Möller*

**Rolf Haubl: Geld, Geschlecht und Konsum - Zur Psychopathologie ökonomischen Alltagshandelns. Gießen: Psychosozial Verlag (1998)**

Allmählich beginnt sich die Einsicht durchzusetzen, daß unsere Konsumgewohnheiten bzw. -standards zwar einerseits Garantien für Wirtschaftswachstum und damit für unseren Wohlstand sind, auf der anderen Seite aber ökologische Probleme mitverursachen, die wir kaum noch zu bewältigen vermögen. Die Folgeprobleme sind auch für jeden, der sie sehen will, sichtbar. Warum besinnen sich die Menschen nicht und üben Konsumverzicht? Das Bedürfnis nach Konsum scheint also nicht so ganz kontrollierbar zu sein. Die Wurzeln, aus denen sich übermäßiges Konsumverhalten nährt, sind den derart Konsumierenden nicht sichtbar.

Hier setzt Rolf Haubl an: Er wählt - gewissermaßen mit dem Vergrößerungsglas - solche Fälle aus, die aus der allgemein akzeptierten Konsumnorm herausfallen, weil sie sich einem ungebremsten Konsum zuliebe hoch verschuldet - »überschuldet« - haben. Die Psychodynamik dieser Fälle legt er offen. Das Fallmaterial, auf das er sich bis auf eine Ausnahme stützt, sind problemzentrierte Interviews, zu deren Analyse er drei Techniken einsetzt: Diskursanalyse zur Rekonstruktion der öffentlichen Meinung zu einem bestimmten Thema, wissenssoziolo-

gische Hermeneutik zur Rekonstruktion der gesellschaftlichen Wissensbestände, derer sich die Befragten bedienen und Tiefenhermeneutik zur Rekonstruktion der jeweils individuellen lebensgeschichtlichen Bedeutung der berichteten Phänomene.

Dabei ist er sich natürlich der Problematik des nicht dazugehörigen Beobachters bewußt und der Tragweite der Hypothese, sein Vorgehen führe zu Einsichten, die den Akteuren selbst nicht bewußt sind, genauer: nicht bewußt sein dürfen (weil ihnen sonst der Boden unter den Füßen weggezogen würde). Diese Hypothese ist nicht unumstritten, aber sie bildet nun einmal eines der grundlegenden Axiome des Gebäudes der Psychoanalyse bzw. allgemeiner: (radikal-)konstruktivistischer Ansätze. Menschen müssen ihre jeweilige Biographie mit Hilfe soziokultureller und individueller Repräsentationen konstruieren. Damit müssen sie notwendig Aspekte ausblenden, d.h. blinde Flecke einbauen, die für außenstehende Beobachter allerdings gut sichtbar bzw. rekonstruierbar sind.

Selbstverständlich bringt das Buch jenen Lesern den größten Gewinn, die sich auf den Boden dieses Theoriegebäudes stellen. Wer dazu bereit ist, den führt der Autor durch die Wurzelgeflechte gegenwärtiger narzißtisch durchtränkter psychischer Welten. Dabei vergißt er nie, daß diese Welten sich immer in einer ganz konkreten raumzeitlich einmaligen Situation herausgebildet haben (und immer noch weiter herausbilden, etwa im Spannungsfeld einer Ehe oder Partnerschaft).

Vielleicht befremdet auf den ersten Blick (den man auch auf die graphische Gestaltung des Umschlags wirft) die anscheinend geschlechtsspezifische Auswahl: warum ausgerechnet Frauen? Haubls Antwort ist einfach: Frauen sind eher bereit, über tabuisierte Dinge zu reden, wie sie hier verhandelt werden. Und sie sind über die Jahrhunderte hinweg aus der Geldwirtschaft ferngehalten worden, so daß sich ein »typisch